

Erzähler vom Westerwald

Hachenburger Tageblatt. Wochen-Beilage: Illustriertes Sonntagsblatt. Täglich Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes. Druck und Verlag: Th. Kirchhöl, Hachenburg.

Hachenburg, Dienstag den 12. April 1910. Nr. 84. Erscheint an allen Werktagen. Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1,50 M., monatlich 50 Pf., ohne Bestellgeld. Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar): die sechspaltige Zeile 15 Pf., die Restzeile 30 Pf. 2. Jahrg.

Frankreich vor den Wahlen.

Aus Paris wurde gemeldet, daß Ministerpräsident Briand in St.-Chamond seine angekündigte Programmsitzung vor ungefähr 1000 Personen gehalten hat. Schon während er sprach, wurden von der Rufe „Renegat, Verräter“ ausstehenden Menge die Fenster eingeworfen. Die Erregung wuchs, als ein Sozialist, der den Eintritt in die Versammlungszentrale erzwingen wollte, gewaltsam entlassen wurde. Die Führer der angesammelten Menge gaben die Forderung aus, Briand am Eingang aufzulauern. Die Freunde des Ministers hatten aber vorsichtigerweise ihre Plätze so getroffen, daß Briand ungehindert sein Auto erreicht. Der Polizeikommissar forderte die Menge auf abzuziehen. Die Antwort wurde durch Abfeuern von Revolvergeschüssen gegeben, deren einer dem Polizeikommissar eine lebensgefährliche Schädelfraktur beibrachte. Während man den Kommissar in die Apotheke brachte, wurden Schreie und Steinwürfe fort. Vier Polizeibeamte erlitten hierbei bedenkliche Verletzungen.

Wird diesen ersten größeren Skandal — einige Monate schon schon vorhanden — ist die französische Wahlkampagne stimmungsvoll eröffnet. Stimmungsvoll, denn die Wahlkämpfer gehören zu französischen Wahlen, in denen das Licht der Sonne oder die der Wetterdecke im Spiel ist. Diesmal dürfte es vermutlich noch zu einem Skandal in den Wahlkämpfen gegen früher kommen. Denn die Lage der Staatsautorität scheint in Frankreich von Jahr zu Jahr tiefer an den Boden zu sinken. Man braucht nur an die maritimen Zwischenfälle der letzten Legislaturperiode zu denken, um den Beweis hierin in den Händen zu haben; anfangen etwa mit den Bürgerunruhen und dem Schicksal von Truppenmeutereien; hinweg über den Fall der „Dreyfus-Affäre“, bis hin zu dem letzten Streik der Eisenbahnen in der Provinz.

Wohin führt das? Nehmen wir einen unterfänglichen Augenblick. Die sozialistische Partei, einst der mit dem Reich am stärksten verbundenen, ist eine gefeierte Partei. Deren Ziel, jetzt ist es der Kampf gegen die Demokratie, der, wie man sagt, nicht mehr zu wagen ist. Er ist aber gerade diesen Augenblick mit folgenden Sätzen: „Das Parlament arbeitet ohne Regel und Plan, oft ohne Zielsetzung. Eine parlamentarische Kontrolle ist unmöglich; die Abgeordneten sind von den Ministern abhängig, deren sie bedürfen, um die Anträge zu beschließen, eine Sache, die bei den jetzigen politischen Verhältnissen eine Kunst geworden ist, auch die Opposition darf nicht mit den Leuten am Ruder nicht gänzlich überwiegen. Die Minister sind nicht mehr verantwortlich. Die Regierung kontrolliert die Abgeordneten. Die Regierung braucht für ihre politischen Zwecke (Wahlen usw.) Geld mehr, als sie zur Verfügung hat. Wenn sie diese Mittel nicht direkt fordern, so versucht sie sich doch indirekt anzubieten und schenken lassen. Die Regierung beide hin und her geworfen, und zwar zwischen einer immer herrschenden Demokratie und einer autoritären Finanz, die ihre, nicht des Staates Interessen vertritt. Da ist die Politik denn nur noch das dauernde Spiel zweier verderblichen Mächte, Mächte der materiellen Macht und der Ränke: Demagogie und Finanz.“

Diese Mehrheit, die Labori im Zentrum der französischen Politik gefunden hat, ist natürlich dem ruhigen Verlauf im Lande aus langjam klar geworden. Trotz einer leiseren Aussicht, daß die jetzigen Wahlen eine ziemlich andere Majorität für die Kammer ergeben werden. Das liegt an allerlei. So daran, daß die monarchischen Parteien alle miteinander keinen geeigneten Kandidaten haben. Die Brünge, die Ansprüche auf die von Frankreich erheben, sind alle drei recht weit voneinander entfernt, unter ihnen ist ein Mann, der auch nur ein Fünftel der Begeisterung wecken könnte, ohne die es unmöglich ist, Anhänger neu zu werben. Das liegt vor allem an der politischen Gleichgültigkeit der großen Masse ruhiger Staatsbürger, die keine Macht an die Wahlurne bringen kann.

Es werden denn die Neuwahlen in Frankreich sicher nicht eine Epoche machen. Alles wird in allem Wesentlichen bleiben, wie es war. Eine sozialistisch-monetaristische Mehrheit wird weiter die Geschäfte leiten, die Regierung wird auf der linken Seite weiter nach unten gleiten. Und kein Mann ist da, der ihm auf diesem Wege Halt gebieten könnte.

Politische Rundschau.

Der Entwurf eines neuen Wertzunwachstener-Bezugs in der Ausarbeitung des Reichshandelsamtes vom Reichstag angenommen worden und geht dem Reichstag, also am 12. d. M., zu. Die Regierung begibt den Reichstag, daß der Entwurf, der gewinnbringenden einen Teil der Reichsfinanzreform darstellt, vom Reichstag noch vor der Tagung verabschiedet wird. Der Entwurf sieht nur

eine Besteuerung des Wertzuwachses von Immobilien vor, während von der Besteuerung des Wertzuwachses bei Wertpapieren abgesehen ist. Im großen und ganzen sind die im Juni und Juli 1909 im Reichstage geäußerten Wünsche und Anregungen berücksichtigt worden. Der Umstand, daß von einer Besteuerung der Mobilien abgesehen wird, läßt die Hoffnung zu, daß die Besteuerung des Wertzuwachses zu viel Zeit nicht erfordern wird, denn in der Immobilienbesteuerung waren im Vorjahre alle Parteien einig. Die Wertzuwachsteuer soll von den Kommunen beim Verkauf der Grundstücke erhoben werden, die 8 Prozent der Steuer an das Reich abführen. Für gewisse Fälle ist Steuerfreiheit vorgesehen, so z. B. wenn der Immobilienbesitzer auf Verlangen übergeht behufs Fortführung des Gewerbes. Die Steuerfrage wird nach der Wertzeit abgeklärt.

Im Reichsamt des Innern erfolgte zwischen Vertretern der Reichsregierung und Vertretern der Interessierten eine Aussprache über die Pensionsversicherung der Privatangehörigen. Die Vertreter der Reichsregierung erklärten, daß die Regierung den Gelebenswurf über die Pensionsversicherung der Privatangehörigen auf der Grundlage der zweiten amtlichen Denkschrift ausarbeite; es könne deshalb nicht über den Ausbau der Invalidenversicherung innerhalb der Reichsversicherung, sondern nur über die Pensionsversicherung in Gestalt einer Sonderversicherung beraten werden. Da es den Vertretern des Ausbaugesandens unter diesen Umständen nicht möglich war, ihren grundsätzlichen Standpunkt ausführlich darzulegen, drehte sich die Debatte zum überwiegenden Teile um verstreute Einzelheiten der Sonderversicherung. Einen breiten Raum nahm dabei die Erörterung der Frage ein, ob Erbschaftsteuern zugunsten werden sollten. Die Vertreter der Regierung erklärten, daß sich die Regierung darüber selbst noch nicht klar geworden sei. Auch bezüglich der Selbstverwaltung verweigerten die Regierungsvorsteher noch keine näheren Angaben zu machen. Als positives Resultat ergibt sich aus der Aussprache nur das eine, daß die Regierung im nächsten Herbst einen Gelebenswurf über die Pensionsversicherung vorzulegen gedenkt.

Oben ist festlich wie die Einweihung der Oberbergstiftung erfolgte am Sonntag, den 10. d. M., die Weihe der katholischen Zionstirche, zu der mehr als tausend Pilger aus Deutschland, Österreich und der Schweiz erschienen waren. Es wird darüber aus Jerusalem berichtet: Die Konsekration der Zionstirche wurde nach dem Maritimen Pontifikale von dem lateinischen Patriarchen vorgenommen. Mit dem Bringen und der Prinzessin Eitel-Friedrich von Preußen nahmen zahlreiche Johanniter-Ritter, unter ihnen Oberhofmeister Freiherr von Kirchbach, sowie der deutsche Botschafter Freiherr von Marbach an der Feier teil. Außerdem waren anwesend die Mitglieder des Konklaves, Vertreter der deutschen und österreichischen Benediktinerabteien sowie sämtlicher in Jerusalem ansässigen katholischen und griechischen Orden. Die Festlichkeiten wurden von dem Bischofpräsidenten des Vereins vom heiligen Lande Fürsten zu Salm-Reichartshausen empfangen, der auch dem Weihbischof Müller am Kirchenportal den Bringen mit einer längeren Ansprache begrüßte, in welcher er besonders der hochherzigen Initiative des Kaisers bei der Überweihung des Grundstücks gedachte. Auch der Hof von Beuron hob in seiner Weisrede hervor, wie es Geschenk der Kaiser den Katholiken der ganzen Welt gemacht habe. Bei dem Einzug der Fürstlichkeiten wurde das „Sofanna Davids Sohn“ von Handel gefungen, ein Auszug begleitete ein Nachspiel der Orgel. — Aus der Feier wurden eine Anzahl von Ordensauszeichnungen verliehen.

Überall Wahlrechtskundgebungen. — Das war die Signatur des letzten Sonntags. In Groß-Berlin demonstrierten Sozialdemokraten und Demokraten in drei Versammlungen unter freiem Himmel und zwar im Humboldtshain, im Friedrichshain und im Treptower Park. Es waren dabei kolossale Menschenmassen auf den Beinen. Die Zahl der Versammlungsteilnehmer wird insgesamt auf mehr als 200 000 geschätzt. Ungeachtet ihres riesigen Umfangs nahmen die Versammlungen einen völlig ruhigen Verlauf. In Reden und Annahme von Protestresolutionen fand die Opposition gegen die Wahlrechtsvorlage ihren Ausdruck. Von den sonstigen gleichzeitigen Wahlrechtskundgebungen in anderen größeren und mittleren Städten seien noch besonders erwähnt die von Spandau, Stettin, Magdeburg, Köln, Dortmund, Essen, Breslau usw. Nur in Breslau kam es zu einigen Zusammenstößen zwischen Polizei und Publikum, sonst wurde auch hier überall die öffentliche Ordnung nicht gestört.

Der Südwestafrikanische Landestag wird am 16. d. M. zu seiner ersten Sitzung zusammentreten und ein umfangreiches Programm vorfinden. Zunächst soll er über die Linienführung der Nord-Südbahn entscheiden. Ferner hat der Landestag zu beschließen, in welcher Weise die im Verkehrsbezirk der Lüderichsbacher Eisenbahn gelegenen Grundeigentümer zu den Leistungen herangezogen werden sollen. Der Schulzwang, der bisher nur für eine Zone von 4 Kilometer galt, soll auf den Umfang von 50 Kilometer ausgedehnt werden. Den Bezirksverbänden soll die Anstellung von Tierärzten und das Wassererklärungsweien übertragen werden.

Frankreich.

Über die Elässer in der französischen Fremdenlegion teilt ein Pariser Blatt mit: Nach einer Statistik der in der Fremdenlegion engagierten Elässer sind insgesamt 1220 Elässer in diesem Jahre, gegen 899 im Vorjahre, in die Fremdenlegion eingetreten. Auch die ersten Monate des letzten Jahres zeigen eine Erhöhung. Es ist besonders zu bemerken, daß mehrere junge Leute der Stadt, in welcher die Eltern des vor einigen Monaten in Afrika gefallenen Hauptmanns Ziegenfuch wohnten, in die Fremdenlegion eingetreten sind.

Türkei.

Um des Aufstandes in Albanien Herr zu werden, hat die türkische Regierung jetzt auch ihre Flotte aufboten. Diese ist in der Stärke von drei Kreuzern und neun Torpedobootzerstörern, wie aus Konstantinopel gemeldet wird, zu einer Abgangsfahrt nach den albanischen Küsten in See gegangen. Im vorigen Jahre der Aufrubr seinen Höhepunkt bereits überschritten zu haben, denn eine weitere Konstantinopel wurde angelaufen: Das Ministerium des Innern erhielt eine Depesche aus Brichina, in der gemeldet wird, daß die Rebellen sich infolge der ihnen von den Behörden erteilten Ratlosigkeit zu wehren hätten. Die Führer wurden sich unterworfen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 11. April. Der Termin für die Reichstagswahl im Wahlkreise Posen ist auf den 21. April festgesetzt worden.

Berlin, 11. April. In Anknüpfung an die Gerüchte von dem im Laufe dieses Sommers erfolgenden Austritt des Ministers von Rottke wird von einem Blatte als dessen Nachfolger Regierungspräsident von Reiser in Wiesbaden genannt.

Stettin, 11. April. Die Fortschrittliche Volkspartei beabsichtigt, im Wahlkreise Adermünde-Weidmühl-Wollin für den bei der Ballonkatakastroph des „Bommern“ verunglückten Abgeordneten Dr. Weidmühl den Justizrat Herrn Dörfer aus Adermünde als Reichstagskandidaten aufzustellen.

Posen, 11. April. Heute starb in Kiena bei Neustadt a. B. der Mitbegründer des Deutschen Osmarvereins Landesökonomierat Hermann Kennemann im Alter von über 95 Jahren an Influenza.

Belgrad, 11. April. Die serbische Regierung hat die Errichtung einer modernen staatlichen Glasfabrik in Serbien beschlossen. Die Fabrik soll in Cuprija errichtet werden.

Tanger, 11. April. Ein Radiotelegramm aus Rabat meldet, daß drei Depeschen-Kuriere mit Nachrichten der englischen, französischen und deutschen Behörden auf dem Wege von Rabat nach Casablanca überfallen und vollständig ausgeraubt worden sind.

Chicago, 11. April. Der Ottomane-General Widorsham kündigte in einer Rede an, es werde bald ein Gerichtsverfahren eingeleitet werden, um den Mord an dem Reichspräsidenten des Antitrustgesetzes aufzuklären.

Los Angeles, 11. April. Die Bevölkerung, die darüber erregt ist, daß gewisse administrative Maßnahmen nicht durchgeführt wurden, bewarf das Hotel des Gouverneurs der kalifornischen Inseln mit Steinen und zertrümmerte Türen und Fenster. Die Polizei war machtlos.

Hof- und Personalmeldungen.

Der Kaiser hatte sich am 11. d. M. von Bonn aus zu einer militärischen Besichtigung nach Mainz begeben.

Prinzregent Luitpold von Bayern empfing den in München anwesenden russischen Minister des Auswärtigen, von Iswoltsch, in Audienz.

Aus Anlaß der Jubiläumlichen Einweihungsfeierlichkeiten wurde dem Erzbischof Kardinal Simon von Köln a. M. der Rote Adlerorden erster Klasse verliehen.

Für den im Jahre 1906 verstorbenen Altenbauratminister von Bude ist in Berlin ein Denkmal errichtet worden, das am 28. d. M. enthüllt werden soll.

Heer und Marine.

Der Kaiser und die amerikanischen Kadetten. Der Kaiser hat jüngst den Kadetten in West-Point, Amerika, einer Militärakademie am Hudson, ein bemerkenswertes Kompliment erwiesen. Admiral von Köster brachte im vergangenen Jahre von der Hudson-Bentenfeier eine große Photographie mit, die das West-Point-Kadettenkorps in Galauniform auf dem Paradeplatz darstellte. Der Kaiser, dem der Admiral das Bild gelegentlich zeigte, schrieb quer über die Photographie: „Das ist eine prächtige Truppe wirklich vielversprechender junger Leute. Es ist ein rühmliches Bild für jedes Soldatenherz.“ Auf den Wunsch des Kaisers ist das Bild mit der Widmung nun nach West-Point zurückgeschickt worden, wo es in der Aula des Kadettenkorps als Geschenk des Kaisers einen Platz finden wird.

Verabschiedung der Privatpiloten für Offiziere. An die Kommandeure aller Truppenteile ist die Weisung ergangen, mit Rücksicht auf die vom Reichstag bewilligte Erhöhung der Leutnantsgehälter, eine Verabschiedung der von den Bahnenjunkten und Offizieren zu fordernden Privatpiloten in Erwägung zu ziehen. Zu dieser Maßnahme schreibt ein höherer Offizier in der „Militär-pol. Corr.“ u. a.: Nach einer kaiserlichen Kabinettsorder vom 29. März 1890 durften die Regimenter bei der Aufnahme von Bahnenjunkten eine übermäßig hohe Privatpiloten nicht fordern. In der Regel sollte bei den Fußtruppen nicht mehr als 45, bei der Feldartillerie nicht mehr als 70 und bei der Kavallerie nicht

mehr als 150 Mark an monatlicher Zulage verlangt werden. Diese Sätze sind aber in den letzten Jahren meist erheblich überschritten worden. Die im vorigen Jahre eingeführte Gehaltserhöhungen der unteren Dienstgrade sind nicht allein mit Rücksicht auf die allgemein teurer gewordene Lebenshaltung erfolgt, sondern sie verfolgten auch noch der weiteren Zweck, weniger bemittelten und geeigneten junger Leute, die sonst aus Mangel an Geld sich einem anderen Berufe zuwenden mußten, die Offizierslaufbahn zu erschließen. Dieser in der Armee allgemein vertretenen Forderung trägt jetzt die neue Order Rechnung.

Preussischer Landtag. Abgeordnetenhaus.

(45. Sitzung.)

Rs. Berlin, 11. April.

Präsident v. Kröcher eröffnete bei ziemlich guter Besetzung des Hauses die heutige Sitzung, dem die

Veratung des Eisenbahnetats

In zweiter Lesung oblag. Der Eisenbahnminister konnte die erzielte Feststellung machen, daß der diesjährige Abschluß zum ersten Male zwei Milliarden überschritten hat. Der Reinertrag von 149 Millionen hat den Voranschlag noch um 64 Millionen übertraffen. Dieses günstige Ergebnis ist der Vervollkommnung der ganzen Organisation des Betriebs zuzuschreiben, die eine bessere Ausnutzung von Personal und Material ermöglichte. Die Redner fast sämtlicher Parteien sprachen ihre Befriedigung über das Wirken des Eisenbahnministers aus. Graf v. d. Groeben (kons.) spricht dem Minister den Dank für Vermehrung des Fuhrparks und des Eisenbahnnetzes aus und kritisiert scharf die Fahrkartensteuer. Abg. v. Dewitz (frk.) ist mit der Politik des Ministers gleichfalls völlig einverstanden, fürchtet aber doch, daß trotz der Steigerung der Eisenbahnüberschüsse in Preußen bald neue Steuern nötig sein würden. Abgeordneter Schmieding (Zentrum) sieht die Lage durchaus als günstig an und lobt die Regelung des Ausgleichsfonds und des Extraordinariums, die die Kommission in einer Entschließung vorgeschlagen hat. Abg. Dr. Friedberg (natl.) wendet sich grundfährlich gegen neue Steuern und meint, daß alle verbenden Anlagen auf Anleihe übernommen werden müßten, um das Extraordinarium zu entlasten. Der Finanzminister warnt vor einer zu weitgehenden Anleihenwirtschaft. In einer kurzen, zweiten Rede wendet er sich gegen die Behauptung des Abg. Gühling (fr. Vp.), daß die neuen Bestimmungen über den Ausgleichsfonds eine grundlegende Änderung des alten Zustandes bedeuteten. Dann verlangt Abg. Vörmann (Soz.) in längerer Rede, daß die Eisenbahnverwaltung auf ein Einklassensystem binarbeiten solle. Nachdem der Minister dem sozialdemokratischen Redner mit einer kurzen Bemerkung entgegengetreten ist, wird die allgemeine Debatte über die finanzielle und technische Seite des Eisenbahnbetriebes geschlossen und die Resolution der Kommission angenommen. Dann eröffnet Abg. v. Hennigs (kons.) die besondere Generaldebatte über die wirtschaftliche Seite des Etats, wobei er die Befriedigung seiner Freunde über das günstige Ergebnis der Eisenbahnverwaltung nochmals hervorhebt.

Nachdem noch der Minister, auf der Tribüne unverständlich, aber anscheinend in entgegenkommender Weise auf die Ausführungen des Abg. v. Hennigs geantwortet hatte, verlag sich das Haus auf morgen, wo die Wahlrechtsvorlage behufs der verfassungsmäßigen Schlussabstimmung auf der Tagesordnung steht.

Soziales Leben.

* Zum Tariffkampf im Baugewerbe. Der Geheimregerungsrat Dr. Wiedfeldt, der Leiter der geheimen Vermittlungsversuche der Reichsregierung zur Berührung des Rietentampes im Baugewerbe, erklärte einem Pressevertreter, er habe den Mißerfolg seiner Bemühungen vorausgesehen. Das Reichsamt des Innern werde sich jedoch durch das Scheitern seines Eingangsversuches nicht abdrücken lassen, diesen in einem späteren Stadium des Kampfes, hoffentlich mit besserem Erfolge, zu wiederholen. Inzwischen sind Ausbesserungen bereits in einer ganzen Reihe von Orten erfolgt. Streiks proklamiert, und Massenführungen vorgenommen worden. — Wie es heißt, dürfen die bei der Tarifbewegung in Frage kommenden Arbeiterverbände etwa 12 bis 15 Millionen Mark für den Kampf zur Verfügung haben.

Um das Erbe.

Roman von Ewald August König.

37)

Nachdruck verboten.

„Natürlich!“ höhnte sein Vater, während er der Tochter und dem Neffen einen Blick zuwarf. „Das ist die leichteste Manier, sich zu verteidigen! Ich werde die Wahrheit schon erfahren, und dann weiß ich, was ich zu tun habe. Du stehst dicht vor dem Buchstabe, ungeratener Bube, danke es mir, wenn ich dich vor dieser Schande rette. Du willst nach Amerika? Gut, du sollst hin! Sollst heute noch die Reise antreten! Ich gebe dir das Reisegeld und außerdem so viel, daß du eine Woche lang drüben leben kannst, innerhalb acht Tagen wirst du wohl Arbeit gefunden haben. Der Hunger tut weh, er muß nun dein Lehrmeister sein, ich kann dich nicht mehr bessern.“

„Das war ein schönes Geschenk für dich!“ fuhr Reinhard auf, dessen Antlitz sich wieder dunkelrot gefärbt hatte. „Von meinem eigenen Gelde mir einen Bettelpfennig geben und das übrige einstecken? Deinem Geiz sähe das ähnlich. Wenn ich ein Dieb wäre, müßte ich am Ende froh sein, so billig davonzukommen, aber ich bin's nicht, ich brauche nicht zu flüchten, ich kann jedem frei ins Auge sehen, und das beweise ich dir dadurch, daß ich so lange hier bleibe, bis du mir mein ganzes Geld wieder herausgegeben hast. Nun frage und forsche und schände durch den Verdacht, den du auf mich wirfst, selbst deinen Namen, ich will's abwarten, bis du erkennst, daß ich dir die Wahrheit gesagt habe!“

Damit verließ er das Zimmer wieder, gleich darauf hörte man ihn die Treppe hinaufpoltern, dann wurde oben eine Tür zugeworfen und verschlossen.

„Daraus werde nun einer klug!“ sagte der alte Mann, auf dessen Stirne die Adern angeschwollen waren. „Gestohlen hat er das Geld, das ist so klar wie die Sonne.“

„Es kann ja doch wahr sein, was er sagt“, unterbrach Neff ihn begütigend. „Wenn er ein Dieb wäre, würde er sich nicht weigern, die Stadt zu verlassen.“

„Ja, ja, Onkel, wer weiß, wie die Dinge liegen“, fügte John nachdenklich hinzu. „es gibt so derartige Geheimnisse.“

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 13. April.

Sonnenaufgang	5 ^u	Mondaufgang	6 ^u 2
Sonnenuntergang	8 ^u	Monduntergang	—

1784 Generalfeldmarschall Graf von Brangel in Stettin geb.
— 1848 Afrikareisender Oskar von Lenz in Leipzig geb. — 1904
Russischer Kaiser Kaiserin Elisabeths Gemahl, Fürst von Arburg gest.
— 1906 Naturforscher Franz von Beyditz in Rothenburg o. T. gest.

□ Aprilwetter haben wir in diesen Tagen wieder die Hölle und Hölle gehabt: Sonnenschein, bewölkter Himmel, Schnee, Regen und Hagel wechselten mit einander von Viertelstunde zu Viertelstunde. Der April hat seinem Namen wieder einmal Ehre gemacht. Er ist der launischste Monat. Wirklich? Die Meteorologie glaubt es nicht. Sie verläßt sich nicht auf Eindrücke, sondern misst und zählt und rechnet, da kommt wirklich etwas ganz anderes heraus! Wenn man sechs Jahre lang die Tagestemperaturen des Monats Januar aufschreibt, so bekommt man in Norddeutschland als Mittel etwa 0 Grad. Von diesem Mittel weichen aber die Temperaturen der einzelnen Jahre natürlich ab. Die Durchschnittstemperatur des Jahres 1884 war etwa plus 5 Grad, die des Jahres 1885 aber minus 9 Grad Celsius, das macht ein Schwanken von 14 Grad! Der Januar ist der veränderlichste Monat des Jahres, denn solche Schwankungen hat kein anderer Monat. Der Februar bringt es nur auf 13, der März nur auf 9, der April gar nur auf 6 Grad. Der April ist also einer der beständigsten Monate, die es überhaupt gibt! Sollte man es glauben? Wie kommt nun aber das „Aprilwetter“ zustande? Nun, das macht das Schwanken um den Nullpunkt herum. Ob das Thermometer auf plus 1 oder minus 1 steht, das macht nur 2 Grad Unterschied, aber davon hängt es ab, ob wir etwas Frost haben oder nicht, ob der Schnee liegen bleibt oder sofort tauet, ob es regnet usw., und in jedem Falle bleiben die Niederschläge lange festbar, es ist noch zu kalt, als daß es schnell trocknen sollte. So entsteht das feuchte ungemütliche Schauerwetter des April. Im Juli macht es dagegen wenig Unterschied, ob das Thermometer auf 16 oder 18 oder 20 Grad steht, es ist eben warm oder gar heiß. Schnee kommt nicht in Frage, der Wind ist warm und der Regen trocknet bald auf. So ist der April, ohne zu wissen, wie, zu seinem Ruf gekommen und er ist dabei lange nicht der regenreichste Monat; Juni, Juli, August übertreffen ihn darin bedeutend.

Wissenschaftliche Luftballons. Am Donnerstag, 14. April, finden in den Morgenstunden internationale wissenschaftliche Ballonaufstiege statt. Es steigen Drachen, bemannte oder unbemannte Ballons in den meisten Hauptstädten Europas auf. Der Findex eines jeden unbemannten Ballons erhält eine Belohnung, wenn er der jedem Ballon beigegegebenen Instruktion gemäß den Ballon und die Instrumente sorgfältig birgt und an die angegebene Adresse sofort telegraphisch Nachricht sendet.

Aus Nassau, 11. April. Die Grundbuchanlegung im Regierungsbezirk Wiesbaden geht ihrem Ende entgegen. Das Grundbuch ist bis jetzt in 860 von 930 Gemeinden in Kraft, im abgelaufenen Jahre ist das Grundbuch für 35 Gemeinden fertiggestellt worden. Bei den noch ausstehenden 70 Gemeinden handelt es sich meist um die vorherige Erledigung des Zusammenlegungsverfahrens.

Montabaur, 11. April. Die Arbeiten an der Eisenbahn-Neubaustrecke Westerburg-Meudt-Montabaur nehmen einen derartig schnellen Fortgang, daß es möglich sein wird, schon am 1. Juni d. J. dieselbe zu eröffnen. Aus diesem Anlaß wird beabsichtigt, am 31. Mai hier eine Festlichkeit zu halten.

Breitscheid (Distrikt), 11. April. Von hier wird der „Wiesb. Ztg.“ geschrieben: Eine Erscheinung, die wohl nicht allzu häufig sein dürfte, kann zurzeit in der Nähe des Ortes Breitscheid (Westermald) beobachtet werden. Teils in der Gemarkung des Ortes selbst, teils in den angrenzenden Nachbargebieten liegt ein nicht unbedeutendes Braunkohlenlager, das bis vor einigen Jahren durch drei Gruben ausgebeutet wurde. Seit etwa 4 bis 5 Jahren ist nur noch eine dieser Gruben im Betrieb.

„Dann wird uns das Medaillon auf die Spur bringen“, fuhr Reinhard fort. „es soll ja auch zu dem Geheimnis gehören. Du kennst die Dame, John, geh' zu ihr und forsche nach; aber sei vorsichtig, der Name Reinhard darf nicht genannt werden.“

John, in dessen Tasche das Medaillon sich schon längst befand, nickte zustimmend, einige Minuten später war er schon auf dem Wege zur Wohnung des Stallmeisters.

Er fand Elli und ihre Mutter im Wohnzimmer, seine erste Frage galt dem Befinden der Farmer.

„Er befindet sich besser“, antwortete Marianne, wir erwarten den Arzt schon seit einer halben Stunde; soviel ich davon verstehe, glaube ich, daß keine Gefahr mehr vorhanden ist.“

„Das gebe der Himmel!“ sagte John mit einem prüfenden Blick auf Elli, deren sorgenvoll umwölkt Gesicht er mit der trostlichen Botschaft nicht recht in Einklang bringen konnte. „Im Zirkus haben alle sich sehr teilnehmend nach ihm erkundigt.“ — Sind Sie schon einmal aemali worden, Miß Elli?“

„Ja!“ fragte das Mädchen erstaunt, und ein trübes Lächeln glitt flüchtig über ihr schönes Antlitz. „Wie kommen Sie darauf?“

„Je nun, es läge doch in der Möglichkeit“, fuhr er fort, „ein stiller Verehrer hat vielleicht.“

„Mißer John!“ unterbrach Marianne ihn vorwurfsvoll. „Na, Sie wundern sich über meine Frage“, sagte er, indem er das Medaillon aus der Tasche holte, „aber Sie werden sie natürlich finden, wenn Sie dieses Bild sehen.“

Er überreichte das Medaillon geschlossen, Marianne hatte kaum einen Blick darauf geworfen, als ihre Wangen erleuchteten, hastig öffnete sie es, und jetzt entfuhr auch ihren Lippen ein Ausruf der höchsten Überraschung.

„Es ist mein Bild!“ sagte sie mit zitternder Stimme, indes ihr Blick starr auf dem Porträt ruhte. „Meine Mutter ließ es malen, es war ihr Eigentum. Wer gab es Ihnen? Wo fanden Sie es?“

„Es wurde mir zum Kauf angeboten“, erwiderte John zögernd, dem es jetzt schwer fiel, die Wahrheit zu verschweigen, „ich glaubte, es sei das Porträt Miß Ellis.“

„Sie haben es gekauft?“ fiel Marianne ihm in die Rede, während nun auch Elli das Bild betrachtete.

„Ja — ja, ich dachte mir, es dürfte nicht in andere Hände fallen, die vielleicht Unfug damit treiben könnten.“

Eine der beiden nicht in Betrieb befindlichen Gruben eine ziemlich bedeutende Halde, auf der neben dem auch eine erhebliche Menge minderwertiger Kohlen aufgeschüttet ist. Diese Kohlen sind nun bisher noch unaufgeklärte Weise in Brand gekommen. Die Oberfläche der Halde war mit Gras bewachsen und mit einigen jungen Eichen bestanden. Das Gras ist vollständig verbrannt und die Eichen meist zusammengestürzt, dann verkohlt, bisweilen vollständig verbrannt. Die Kohlenstücke, die auf der Oberfläche liegen, zerfallen langsam, ohne irgendwelche Feuererscheinungen. Dabei entwickeln sie jedoch eine erhebliche Temperatur derart, daß man ein feuchtes Tuch in der Hand halten kann. Aus dem Brande Halde strömen beständig dichte Rauchwolken, die den Umfang der zurzeit ergriffenen Stelle erkennen lassen. Der Rauch enthält erstickende Gase, die bei einer Windrichtung vier bis sechs Kilometer bemerkbar sind. Um dem weiteren Uebergreifen des Brandes auf den übrigen Teil der Halde vorzubeugen, hat die Verwaltung quer durch die Halde einen tiefen Graben anlegen lassen, durch den stets Wasser aus dem benachbarten Wald abfließt. Gleichwohl sind jetzt auch die Nachbarteile jenseits des Grabens, die bisher verschont waren, ergriffen worden. Da die Halde umbar von Buchenwald umgeben ist, ist auch ein Brand für die Bäume zu befürchten, zumal im Frühjahr im Sommer; wenn der Brand in dem Tempo schreitet (er setzte Ende Oktober vorigen Jahres ein), dürfte es wohl noch einige Zeit dauern, bis sich erschöpft hat.

Wiesbaden, 11. April. Der Kaiser traf heute vor 1 Uhr auf der Rückreise von Mainz im Rheingarten ein. Er begab sich, von einer großen Menge, die sich auf dem Schloßplatz aufgestellt, lebhaft begrüßt, sofort in das Schloß. Kurz nach der Ankunft zum Frühstück in die Wohnung der Regierungspräsidenten Dr. von Meißner in der Domburg. Der Kaiser weilte über 2 Stunden bei dem Regierungspräsidenten und fuhr dann wieder, von der Menge bis zum Regierungsgebäude in der Luisenstraße begleitend, Menschenmenge lebhaft begrüßt, um wo der Tee eingenommen wurde. Nach kurzer Zeit erfolgte dann wieder die Rückfahrt nach Wiesbaden.

Münster am See, 11. April. Gestern stürzte ein Festzug des Roten Heiles ein Mann ab, der verstimmt wurde er am Abend als Verletzte gebracht. Seine Persönlichkeit war bisher nicht festgestellt.

Nauheim, 10. April. Hier ereignete sich in der Nacht zum Freitag ein heimtückischer Mordversuch. Ein 36-jähriger Fabrikbesitzer Emmer wurde durch ein Fenster seines Bureaus geschossen. Er wurde in gefährlich verletztem Zustande ins Mainzer Krankenhaus gebracht. Als der Tat dringend verdächtig wurde, tagabend der Kunststeinfabrikant M. Klein aus Nauheim verhaftet.

Nah und fern.

o Während der Fahrt erblindet. Der Berliner Autodrosche in Berlin hielt plötzlich den Wagen an, bat Vorübergehende, einen Schuttmann herbeizurufen, er während der Fahrt das Augenlicht verloren habe. Herbeigeholter Schuttmann nahm nun neben dem Wagen Platz und dirigierte den Wagen mit dem Fahrer zur nächsten Unfallstation.

o Unglücksfall eines flüchtigen Gäftlings. In Hamburg festgenommene Matrose Gündel vom

„Und wer ist der Verkäufer?“
„Seinen Namen kann ich Ihnen nicht nennen, er gehört das Medaillon jetzt Ihnen.“

„Wie viel haben Sie dafür bezahlt?“
„Eine Kleinigkeit.“

„Sagen Sie die Wahrheit, ich zahle Ihnen den vollen Preis.“

„Nein, Frau Farmer, davon kann keine Rede sein.“

„Sagen Sie die Wahrheit, ich zahle Ihnen den vollen Preis.“

„Nein, Frau Farmer, davon kann keine Rede sein.“

„Sagen Sie die Wahrheit, ich zahle Ihnen den vollen Preis.“

„Nein, Frau Farmer, davon kann keine Rede sein.“

„Sagen Sie die Wahrheit, ich zahle Ihnen den vollen Preis.“

„Nein, Frau Farmer, davon kann keine Rede sein.“

„Sagen Sie die Wahrheit, ich zahle Ihnen den vollen Preis.“

„Nein, Frau Farmer, davon kann keine Rede sein.“

„Sagen Sie die Wahrheit, ich zahle Ihnen den vollen Preis.“

„Nein, Frau Farmer, davon kann keine Rede sein.“

„Sagen Sie die Wahrheit, ich zahle Ihnen den vollen Preis.“

„Nein, Frau Farmer, davon kann keine Rede sein.“

... sollte in das Kieler Untersuchungsgefängnis gebracht werden. In der Nähe von Neumünster sprang er plötzlich aus dem Zug. Man fand den Flüchtigen, aus einer schweren Knochendecke bestehend, neben den Schienen. Er wurde sofort in ein Krankenhaus gebracht und dann in das Kieler Lazarett gebracht.

Erstarrtes Familiendrama. In Wechmar (Großherzogtum Gotha) stürzte sich eine Arbeiterfrau wegen Rachgierigkeiten mit ihren drei Kindern in den Marktbrunnen. Ein Kind konnte noch lebend aus dem Wasser gezogen werden, während die Mutter mit den beiden anderen Kindern ertrank. Zu gleicher Zeit verübte der Phosphor der verzweifelte Frau an der Straße nach Fahlberg im Landkreise Erfurt Selbstmord, indem er sich erhängte.

In der Flugmaschine über Barcelona. Im Aero-Club von Barcelona unternahm der französische Flugpiloter Giffard einen wohlgeplanten Aufstieg, der ihn nach kurzer Zeit über die Häuser der Stadt hinführte. Er schwebte über dem Hafen und umflog zweimal unter dem begeisterten Jubel der Volksmenge das im Hafen befindliche Denkmal von Christoph Columbus. Im ganzen Laufe der Reise machte er eine Strecke von 60 Kilometer zurück, die er in 45 Minuten durchflog.

Ein Kind des Glücks. Jüngst starb in Washington Thomas F. Wallis. Er war 1870 als armer Einwanderer von Irland nach den Vereinigten Staaten gekommen, hatte schon nach sieben Jahren mehrere Millionen erworben und warf sich gerade von den Geschäften zurück, als ihn eine unglückliche Spekulation zwang, wieder von vorn zu beginnen. Daß ihn das Glück aber nicht verlassen hatte, ist daraus ersichtlich, daß ihm ein englisches Syndikat vor mehreren Jahren 140 000 000 Mark für die von ihm erworbene Goldmine Camp Bird bot. Im Jahre 1900 machte Wallis auf der Pariser Ausstellung die Bekanntschaft König Leopolds von Belgien, mit dem er später einige großartige Minentransaktionen in Colorado durchgeföhrt haben soll.

Traurige Folgen eines Geistes-Anfalls. Der Verein der Studentinnen des Philadelphia College zu Brooklyn, genannt die „Gesellschaft der Schwarzen Hand“, gab eine Abendunterhaltung, wobei an sechzig junge Mädchen, in roten und weißen Tüchern gehüllt, beim Lichte von brennendem gelassenen Spiritus einen sogenannten Geistes-Anfall ausföhrt. Susan Scott Lustgarten, die Tochter sehr reicher Eltern, hatte dabei den Spiritus aufgezogen. Hierbei fing ihr Gewand plötzlich Feuer, und es brach eine furchtbare Panik unter den jungen Mädchen aus. Miß Lustgarten starb im Krankenhaus.

Ein Doppelleben. Seit langem wurde die Stadt Springfield (Massachusetts) durch die fähigen Räuberzügen eines Verbrechers in Schrecken gesetzt, der maskiert und bewaffnet in den Häusern der wohlhabenden Bürger erschien, sich gegenüber seinen Opfern gemächlich niederließ, mit ihnen über philosophische Dinge plauderte und sie schließlich mit dem Revolver in der Hand dazu zwang, ihm ihre Juwelen und Gelder auszuliefern. Diese Verbrechen haben jetzt durch die Verhaftung des Täters, eines Bankbuchhalters Spencer, eine überraschende Aufklärung gefunden. Spencer führte ein richtiges Doppelleben; am Tage war er ein gewöhnlicher Kaufmann und Familienvater, der sich seiner hübschen Frau und seinen Kindern widmete, und nachts verwandelte er sich in einen Verbrecher. Nicht um sich zu bereichern, sondern nur einem unüberwindlichen Triebe folgend, will Spencer die Einbehalte begangen haben.

Russische Räuberbanden. Eine Bande von dreißig Kaudauern überfiel die Kisten in Risjat. Die Militärmacht leistete tapferen Widerstand. Fünf Soldaten, der Kommandeur und der Rechnungsführer sowie mehrere Personen aus dem Publikum wurden getötet, ein Unteroffizier tödlich verwundet. Die Gesamtzahl der Opfer beträgt sieben. Eine Abteilung Warschauer Jolndachier stellte eine aus zehn Mann bestehende Bande, schon vier Mägl oder davon mehr und verhaftete die übrigen. Die Aufhebung der

gefährlichen Gesellschaft hat unter der Bevölkerung, die lange und schwer unter den Exzessen der Bande gelitten hatte, großen Jubel hervorgerufen.

Bunte Tagen-Chronik.

Königsberg i. Pr., 11. April. An Bord des Motorboots „Concordia“, aus Elbing entstand eine Kesselexplosion, die einen Brand verursachte. Die an Bord befindlichen acht Personen sprangen zum Teil mit brennenden Kleidern in den Bregel. Sie wurden sämtlich von einem vorüberfahrenden Dampfer gerettet.

Alt-Strelitz (Meckbg.), 11. April. Der Assistenzarzt der hiesigen Landesirrenanstalt Dr. Zölke wird vermisst. Man nimmt an, daß er nachts auf dem Heimwege vom Kurhaus Domstücherei einem Verbrechen zum Opfer fiel.

Vöten, 11. April. Auf dem Hauptbahnhof entzündeten sich zahlreiche Schwellenstapel. Es verbrannten etwa 6000 neue kleine Schwellen, desgleichen sind 6 Güterwagen angebrannt. Der Schaden beträgt gegen 40 000 Mark. Die Ursache des Brandes ist noch nicht festgestellt.

Marientburg, 11. April. Als der Rittergutsbesitzer Behrends in Grünbagen Gärten ein Jagdgewehr zeigen wollte, entluden sich beide Läufe. Beide Schäfte drangen Behrends unter dem Kinn in den Kopf und zerstückelten ihm die Schädeldecke, so daß er sofort tot war.

Schöff, 11. April. Beim Fußballspiel wurde einem Knaben der Ball so heftig gegen den Leib geschleudert, daß der Knabe bald darauf inneren Verletzungen erlag.

Wannheim, 11. April. Bei der Schwebinger Schwadron des Dragoner-Regiments Nr. 21 wurde ein Refrut aus Vort von Leuten, die im dritten Jahre dienten, so schwer mißhandelt, daß er eine Gehirnverletzung erlitt und in das Lazarett übergeführt werden mußte.

König a. Rh., 11. April. Das Lustschiff „Barbeval II“ stieg um 9 Uhr zu einer Fernfahrt in südlicher Richtung auf. Es passierte um 10¹/₂ Uhr Bonn, fuhr bis Koblenz und trat von dort aus um 12¹/₂ Uhr die Rückfahrt an.

Noumea (Neu-Caledonien), 11. April. Ein schwerer Orkan hat den ganzen Süden von Neu-Caledonien zerstört und riesigen Schaden verursacht.

Newport, 11. April. Bei Nooit in Texas wurden 14 Erntearbeiter durch die vorzeitige Explosion einer Sprengladung bei den Auswachtungsarbeiten für einen Bahnbau getötet.

Was ein Amerikaner bei uns sieht.

(Eine Rundfahrt.)

Der amerikanische Schriftsteller Robert Haven Schaffner hat Deutschland in jüngster Zeit bereist, und die Eindrücke, die er bei uns gesammelt hat, nunmehr in einem Buche veröffentlicht. Der Verfasser zieht scharfe Kontraste: im Volkscharakter zwischen dem „stachligen“ Berliner und dem „gemüthlichen“ Münchner; in der Romanistik zwischen dem „märchenhaften“ Hildesheim, dem „patrizierhaften“ Augsburg, zwischen Goslar mit dem „Brusttuch“ und dem „traumverlorenen“ Rothenburg. Das vornehme und kunstsinnsige Dresden, das praktische und musikalisch-gelehrte Leipzig und das romantische Weizen erregen seine Bewunderung. Sein Ideal jedoch unter den deutschen Städten ist Braunschweig, das „heimliche und demokratische“. Wie Schaffner schildert, soll an einigen Beispielen erläutert sein.

Die Berliner.

Eine der besonderen Eigentümlichkeiten des Berliner ist seine Überhebung. Den neuesten Witz hat er seit mindestens zehn Jahren gefasst. Man versuche nicht, ihm irgend etwas zu erzählen oder den leinsten Funken von Enthusiasmus in ihm zu entzünden; denn Neugierigkeiten sind ihm nichts Neues; er war von Geburt an blasirt. Sein erstes Gebot lautet: „Laß dich nicht verblüffen“. In der Unterhaltung unterbricht er inständig jeden frischen Gegenstand, nur um das letzte Wort zu haben, und anderer Meinung zu sein beist ihm beleidigen. Es ist etwas allzu Schneidiges in der Sprache der Berliner. Sie haben wenig Humor, aber viel Witz, von der Kaffern-Barietät. Und keine Zielscheibe ist die ganze Welt. Humor bedingt Witzgefühl. Witz das Gegenteil. Weil ihre unliebsamen Eigenschaften auf der Hand liegen und ihre bewundernswürdigen nicht sofort zu entdecken sind, schaden die Berliner dem ganzen übrigen Deutschland. Viele Fremde

geben zuerst nach der Hauptstadt, nehmen an den ersten besten Deuten Anstoß und eilen nach Frankreich oder Italien mit der Idee, daß alle Deutschen scharfe Zungen und Unteroffiziersmanieren haben. Wenn man aber die Berliner erst richtig kennen lernt, wird es einem nicht schwer, jenes abstoßende äußerliche Wesen in Kauf zu nehmen und die Leute liebgewinnen wegen der ständigen Eigenschaften, die so tief sitzen. In Frische, in jugendfräftiger Energie und an Unternehmungsgelüste sind die Berliner mehr Amerikanern ähnlich als Deutschen. Und hinsichtlich städtischer Wohlfahrt haben sie jedermann weit hinter sich gelassen.

München.

Gegenüber der norddeutschen Jugendfröhen erscheint nach dem Amerikaner die Hauptstadt von Süddeutschland wie ein offenes Buch, worin selbst der Fremde die Schönheitsliebe der Bevölkerung, ihren leichten Sinn, die Gemüthlichkeit, die Neigung gegen geschäftliche und gewerbliche Gait, die Frömmigkeit, die einfache, ruhige Breite, den Gang zur Romantik und Dabende von anderen Eigenschaften, welche den echten Münchner ausmachen, lesen kann. „Mein erster Eindruck von München“, so schreibt Herr Schaffner, „war der eines von Schönheitsliebe förmlich strahlenden Ortes. Trotz der vielfachen Merkmale einer leichten Kunstflöhe ist es klar, daß der Münchner eine Leidenschaft besitzt. Die über seine Andacht für Malerei, Bildhauerei und Baufkunst geht: er ist in Herzen ein Kind der freien Luft. Mit Leib und Seele ist er jenen begabenden Bergen ergeben, deren schneebedeckte Gipfel einer Fernansicht der Stadt den vollenden Strich verleihen, und nach deren Wäldern und dunkelnden Seen er mit Aufschrei und Stab eilt, sobald er die Arbeit hinter sich hat. Und in der Tat ist der stürmenden, belebenden Bergluft zum großen Teil das gottbegnadete Münchner Temperament anzuschreiben. Dieses Klima macht Optimisten, gerade so wie das Berliner Besiminen macht. Der Münchner wirt sich nicht in die Brust, wie so viele andere Deutsche es tun, in dem Veruche Eindruck zu machen: er gibt sich so natürlich wie ein Volkstaller oder Adersmann. Niemand macht Umstände, und ein Fremder muß sehr schwerfällig oder spröde sein, wenn er sich hier einiam fñht. Jeder kann fast jeden andern anreden, und eine zufällig am Gtlich eines Restaurants zusammengeworfene Gesellschaft kommt bald so ungeniert ins Blaue, wie eine Gruppe alter Freunde. In der Ferne sehnt man sich nach München wie nach dem Anblick treuer und vertrauter Freunde.“

Braunschweig.

Die Braunschweiger scheinen mehr Vorliebe für handgreifliche Spöhe und eckteren niederschläglichen Humor zu besitzen, als irgend welche anderen Deutschen meiner Bekanntschaft. Nirgendwo sonst bin ich so oft auf der Straße aufgegriffen worden und von so verschiedenartigen Leuten. Sie scheinen förmlich aus dem Gauschen zu geraten mit ihrem Schabernad, behauptet Schaffner. Sie haben nicht die boshafte, schneidige Satire Berlins, noch den polierten Witz Dresdens, noch die ungeheure Spoitlust Schlesiens, noch das Ueberhäumen vom Rhein, noch den molligen, herlichen, gefühlvollen Humor Bayerns. Braunschweig ist sozusagen benäht auf eine milde Art Fuchspelerei aus. Die Leute sind erstaunlich schnell mit der Zunge. Sie machen gern sogenannte Nachbarreime, bei welchen den Sonderlichkeiten jedes Hausherrn in einer gewissen Strafe ein halb deroer, halb geistreicher Streich verlegt wird, wie ihn eben nur der Braunschweiger zuwege bringt. Naturgemäß ist die hiesige literarische Sippe ein romantisches und abergläubisches Völkchen. Und ne sind zu dieser Eigenschaft ganz euzich gekommen, denn die ältesten teutonischen Sagen, wie die von der Wartburgsaga, haben im Herz ihren Ursprung.

Man hat mir eine Entzision gefragt, welche deutsche Stadt am besten geheie. Das war eine heile Frage. Sie ist keine von den großen. Sie wäre zu mäßig, zu klein. Andererseits wiederum war ihm das kleine städtische Braunschweig fast gar zu voll von romantischen Elementen. Die Leute erschienen ihm wie Schauspieler auf einer Bühne. Braunschweig sei wegen seiner Beimischung moderner Geistes und modernen Geistes auszuscheiden. Danks Wohnort: er ist ihm nicht freundlich genug, ebenso wie seine malerische Atmosphäre. In Straburg gefiel ihm der Charakter die Leute mäßigen ihm. Trotz all ihrer romantischen Schönheit seien Regensburg und Bayen zu düster, Augsburg zu formell. Für Köln hätte er sich beinahe entschieden, wenn nicht sein fremdländischer Witz, sein Schmutz und seine Bettler gewesen wären. Die Häuser in Lübeck seien kaum hübsch genug, die von Hildesheim seien zu seltsam, und so weiter. Und darum fühle er, alles in allem genommen, er müsse Braunschweig wählen. Denn die Stadt ist ein kleines Israel, werde durch keine moderne Falsch verdorben: ihre

in den Hirtus kommt und bald dies, bald jenes anbietet. Ich will ihn fragen, sobald ich ihn sehe — „Nein, Sie müssen ihn aufsuchen“, unterbrach Marianne ihn noch immer aufgeregt, „bringen Sie ihn hierher, ich will selbst mit ihm reden, und je eher das geschehen kann, je lieber wird es mir sein. Wo dieses Medaillon lag, da lagen auch die Papiere, die für mich von größter Wichtigkeit sind, als Sie vermuten.“

„Sind dieselben auch für eine andere Person wertvoll?“ fragte der Clown.

„Jawohl, und ich bin überzeugt, daß diese andere Person eine große Summe dafür zahlen würde, um sie zu besitzen.“

Die Unterredung wurde durch den Eintritt des Arztes unterbrochen.

Der alte Herr warf einen forschenden Blick auf den Clown, der sich von seinem Sitz erhoben hatte.

„Sie sind Mister John?“ fragte er.

„Aufmerksam!“

„Mein Sohn hat mich erucht, einen Brief für Sie hier zurückzulassen, da er Ihre Wohnung nicht kennt“, sagte der Doktor, indem er den Brief aus der Tasche holte, und John glaubte dabei in den treuerzigen Augen des alten Herrn eine ernste Warnung zu lesen. „Und nun, hübsche Frau, wollen wir nach dem Patienten sehen“, rief er sich zu Marianne, die rasch das Medaillon in die Tasche steckte und mit ihm das Zimmer verließ.

John öffnete den Umschlag und holte das Schreiben heraus, es enthielt nur wenige Zeilen.

„Ich werde in zwei oder drei Tagen wieder dort sein“, las er, „ein Unfall, der mir begegnete, hält mich noch kurze Zeit zurück. Durch einen unglücklichen Fall habe ich den Arm gebrochen, bitte, sagen Sie das der jungen Dame, damit sie nicht erschreckt, wenn sie meinen Arm in der Hand sieht. Freundlichen Gruß. Georg Greifenberg.“

Ein vielstündiges Rädeln glitt über das treue Gesicht des Clowns.

„Diele Sorge wäre also beseitigt“, sagte er leise, während er am Fenster stand und auf die Straße hinaus blickte, „es wird eine leichte Verwundung sein, und ich muß mich nun gedulden, bis ich ihn wiedersehe. Aber Reinhardt! Was lange ich mit ihm an? Er hat die Papiere gestohlen und dem Baron von Erlenburg verkauft.“

dafür erhielt er den Sündenlohn, den sein Vater bei ihm fand. Wenn ich das dem alten Onkel sage, wird er keine frohe Stunde mehr haben, denn dieser Diebstahl ist der schlimmste, den man sich denken kann. Und Reinhardt wird natürlich trotzig leugnen, es kann ja nichts an dem Tag kommen, das Rodiell ist vernichtet, und Baron Erlenburg muß schweigen! Jetzt weiß ich auch, woher er die Uhr hatte, die Herr von Erlentrön ihm abkaufte. Aber Beweise, Beweise! Und wenn ich sie hätte, was könnte ich damit anfangen? Ich würde meine eigene Familie unglücklich machen, und die Papiere bleiben vernichtet.“

Ein leises Geräusch weckte ihn aus seinen Sinnen, er sah sich um. Elli war eingetreten, ihr Blick leuchtete freudig, und doch lag noch ein trüber Schatten auf ihrer Stirne.

„Gott sei Dank, der Vater ist außer Gefahr!“ sagte sie in froher Bewegung, „er kann vielleicht morgen schon das Bett wieder verlassen, aber eine Zeitlang muß er sich noch ruhig verhalten.“

„So haben wir ja alle Ursache, zufrieden zu sein“, erwiderte John voll herzlicher Teilnahme. „Aber sagen Sie mir auch die volle Wahrheit? Ich sehe immer noch Wolken auf Ihrer Stirne, was fürchten Sie jetzt noch?“

„Für den Vater nichts“, antwortete Elli ausweichend, „aber ich begreife nicht, daß unser Freund sich nicht mehr bilden läßt.“

„Herr Greifenberg?“ Sagte ich Ihnen nicht gestern, daß er verzeiht sei?“

„Das eben kann ich nicht glauben, und Sie glauben es selbst nicht“, sagte Elli mit einem lebenden Blick. „Wenn auch die Reife dringend notwendig gewesen wäre, so würde er sie doch verschoben haben, bis er über den Zustand des Vaters Gewißheit hatte. Er hat uns seinen Beifand angeboten, weshalb sagte er nicht dabei, daß er am nächsten Tage abreisen möchte? Sprechen Sie ganz offen, was wissen Sie? Ist er mit dem Manne zusammen getroffen, vor dem er mich beschützte? Hat er mit ihm ein Duell gehabt? Sie wissen mehr, als Sie mir verraten wollen, quälen Sie mich nicht länger, einmal muß ich es ja doch erfahren, denn ich finde nicht eher Ruhe, bis ich die Wahrheit weiß.“

„Sie lieben ihn, Miß Elli?“ sagte John mit gepreßter Stimme, und sein Blick ruhte jetzt voller Trauer auf ihr.

aber sie sah diesen Blick nicht, in ihrer Erregung würde sie auch seine Bedeutung nicht verstanden haben.

„Und wenn ich es täte, ich weiß es ja selbst nicht, würden Sie mir daraus einen Vorwurf machen?“ erwiderte sie, die kleine Hand auf das Herz legend, als ob sie seinem stürmischen Hohen Einhalt gebieten wolle. „War er nicht mein ritterlicher Beschützer? Er ist so gut, so edel — aber weshalb erörtern wir diese Frage? Wenn er mit einer Angel im Herzen lebt —“

„Galt, solche Befürchtungen brauchen Sie nicht zu beugen!“ unterbrach er sie rasch. „Und noch eines: wenn selbst ein Duell stattgefunden hätte, so dürfte nicht davon geredet werden, denn es würde Ihrem und ich darf wohl auch sagen: unserem Freunde große Unannehmlichkeiten bereiten! Vergessen Sie das nicht, Miß Elli, er würde Ihnen sehr höhe werden, wenn solche Vermutungen, von Ihnen ausgesprochen, in den Mund der Leute kämen. Übrigens dürfen Sie sich beruhigen“, fuhr er mit einem härmlich wehmütigen Rädeln fort, indem er den Brief hervorholte, „lesen Sie diese Zeilen, ich empfang sie vorhin, Ihre Angst wird durch sie bekräftigt werden.“

Tränen schimmerten in den tiefblauen Augen Ellis, als sie mit einem dankbaren Blick dem Clown das Schreiben zurückgab; wie weh ihre Freude seinem Herzen tat, wie schwer ihm der Kampf der Entzision fiel, davon hatte sie keine Ahnung.

„Ich will ja gerne schweigen“, sagte sie, „also war es doch ein Duell?“

„Das weiß ich nicht“, erwiderte er achselzuckend, „er hat mir nur gesagt, daß er verzeihen müsse.“

„Aber Sie vermuten es auch?“

„Weshalb wollen wir uns den Kopf darüber zerbrechen? Der Arm wird wieder heilen, dann ist so alles in der alten Ordnung.“

Im Zimmer nebenan ließ die Stimme des Arztes sich hören, John griff hastig nach seinem Hut.

Die Verlorenheit, daß Elli Mutter weitere Fragen wegen des Medaillons an ihn richten und ihn doch noch zwingen könne, den Vetter zu verraten, bewog ihn, nun Abschied zu nehmen, und er hatte kaum das Zimmer verlassen, als Marianne und der Doktor eintraten.

Fortsetzung folgt.

Arbeitszeit sei der spontane Ausdruck menschlicher Begeisterung
von mürbiger Lebenslust. Sauer und gutem Wein
mit nordlicher Grundsinnlichkeit und Energie.

Kupferkalkbrühe und Kupfersodabrühe.

Der Abfall von Spritzen und Verstäubern hebt sich
immer mehr, ein sprechender und erfreulicher Beweis, daß
die gar nicht zu unterschätzende Wirkung der Vorbeugung
gegen Pflanzenschädlinge immer mehr erkannt wird.
Böhlger: Vorbeugung. Denn das rechtzeitige Spritzen
ist ein Vorbeugungs-, leider aber bei verspäteter An-
wendung kein Bunder- und Rettungsmittel. Wir geben
im nachfolgenden die bewährtesten Rezepte für die beiden
am meisten zur Verwendung gelangenden Brühen. Hierbei
ist zu beachten, daß Kalk und Soda nur den Zweck haben, dem
Kupfervitriol die darin befindliche Schwefelsäure zu ent-
ziehen, weil letztere ein gefährliches Pflanzengift ist,
welches Blätter und Früchte verbrennt, wenn es nicht
durch Kalk oder Soda gebunden wird und mehr Schaden
als Nutzen stiften würde.

Kupferkalkbrühe.

2 Kilo Kupfervitriol sind in 10 Liter Wasser auf-
zulösen, ferner 2 Kilo Weiskalk zu lösen und 90 Liter
Wasser in Bereitschaft zu halten. Der gelöste Kupfer-
vitriol und der gelöste Kalk befinden sich in besonderen
Gefäßen. Zur geeigneten Zeit nimmt man die Lösung
und schüttet sie mit dem Kalk in die 90 Liter Wasser.
Das Ganze wird dann mit einem stumpfen Eisen
herumgerührt, bis eine himmelblaue Flüssigkeit steht.
Um sich zu vergewissern, ob die Brühe gut ist, taucht man
ein Stück blaues Lackmuspapier hinein, ein solches ist in
jeder Apotheke erhältlich. Bleibt das Papier blau, so ist
die Brühe gut. Sollte sich aber das Papier beim Ein-
tauchen rot färben, so müßte man Kalk hinzusetzen, bis
das Papier nicht mehr rot wird.

(2 Ku. + 10 W.) + 4 Ka. + 90 W. = 100 Liter Kupfer-
kalkbrühe.

Dies ist die Formel für Prozentige Brühe. Ist die
Gefahr einer stärkeren Invasion vorhanden, so greift man
zu einer Prozentigen Brühe, besonders wenn das Laub-
werk stark entwidelt ist. Die Formel ist alsdann folgende:
(8 Ku. + 15 W.) + 6 Ka. + 85 W. = 100 Liter Kupfer-
kalkbrühe.

Kupfersodabrühe.

2 Kilo Kupfervitriol, 8 Kilo Soda, 100 Liter Wasser
geben eine blaugrüne Flüssigkeit. Lackmuspapier kann zur
Prüfung dieser Brühe keine Anwendung finden, wegen
der vorhandenen Kohlenäure, die das Lackmuspapier
rötlich färben würde. Die Kupfersodabrühe muß am
Tage ihrer Zubereitung verwendet werden. Die Be-
gießung der Pflanzen, bezw. Weinreben oder Obstbäume
mit den Kupferbrühen muß so geschehen, daß sie wie ein
feiner rieselnder Regen in unzähligen Tröpfchen auf die
Blätter herniederfällt. Deito seiener die Erbsen und

verbreiteter das Kupferoxydhydrat auf der befeuchten
Flächen. Damit aber dies gelinge, muß man den Schmutz
möglichst hochhalten. Ist er der Pflanze zu nahe, so
kommt die Brühe nicht genug über die Flächen, und
die Behandlung ist minderwertig. Auf ähnliche Weise
muß übrigens auch das Schwefeln vorgenommen werden.
Die zu schwefelnde Pflanze muß gleichsam in eine Staub-
wolke von Schwefel eingehüllt werden. Am besten wird
Schwefelblüte angewendet; denn sie ist am tatkräftigsten
gegen die Schädlinge und am billigsten, sowie auch zwei-
prozentige Kalkbrühe von vielen Landwirten der Soda-
brühe vorgezogen wird. Sind diese Behandlungen richtig
vorgenommen, so bleibt der Ertrag fast nie aus. Der
französische Fachmann Alfred Jouin bemerkt: Man gibt
100 Sous (1 Sou = 4 Pfennig) aus und nimmt dafür
100 Francs (1 Franc = 80 Pfennig) ein. Sehr zu
beachten ist: 1. Das Kupfervitriol darf nie in einem
metallischen Gefäße, wie Eisen, Zink oder Zinn, aufgelöst
werden. Man nimmt am besten ein hölzernes oder
steinernes Gefäß. 2. Trage man Sorge dafür, daß die
Kupferlösung und der Kalk mit dem Wasser vermischt
werden, weil sonst leicht Kupferoxyd entstehen könnte
anstatt Kupferoxydhydrat. Kupferoxyd aber ist 4. B. auf
die dem Weinstock so schädliche Peronospora ohne Wirkung.

Vermischtes.

Weiß und Glase. In einer medizinischen Zeitschrift
wird gewiß zur großen Genugung vieler männlicher
Begeisterten angeführt, daß Kahlköpfigkeit meistens ein
Zeichen von Intelligenz sei. Naturvölker, die sich geistig
wenig betätigten, wie Eskimos, Lappen, Indianer,
ebenfalls die Negers hätten starken Haarschub. Europäer
und Amerikaner dagegen würden häufig kahlköpfig. Newton,
Leibniz, Goethe, Shakespeare und Goethe hätten
Glatzen gehabt. Eben so Kaiser, Gustav Adolph, Karl XII.,
Friedrich der Große und Napoleon I. Solche hatte wenig
Sinn und Klotzes Schädel war so glatt wie eine Billard-
kugel. Den deutschen Maritimen von Bismarck zufolge
soll auch dieser nicht viel Haare gehabt haben.

Es fährt sich so gemächlich. Als jüngst in der
Brühe in einem oberbayerischen Städtchen der erste täg-
liche Zug in den dortigen Bahnhof einfuhr, lag er in
tiefer Ruhe da — kein Lichtlein leuchtete an den Weichen,
noch im Stationsgebäude. Alles lag in sanftem Schlafe.
Kurz entschlossen, nahm der Zugführer die auf Weiter-
beförderung wartenden Reisenden, die keine Fahrkarten
erhalten konnten, „blind“ mit und dampfte davon.

Mieter, die sich selbst steigern. Mehrere der be-
kannnten Budapestener Zigeunerprimas besitzen ein großes
Vermögen und sind auch Hausbesitzer, u. a. auch der
Zigeuner Karl Balogh, der auf dem Großen Platz in
Budapest ein vierstöckiges Haus sein Eigen nennt. Er

erfreute sich im Kreise seiner Mieter stets des
Rufes, weil er niemals Steigerungen vorgenommen
habe. Vor einiger Zeit wollte Balogh sein Haus an einen
Offizier verkaufen. Als er mit ihm als zukünftigen Käufer
besprach, durch die Gänge schritt, erfuhr die Besprechung
großer Schrecken, denn sie fürchteten, sie würden nunmehr
in einen weniger angenehmen Hausbesitzer erhalten. Sie
schlossen, bei ihrem Hausbesitzer zu erscheinen. Dort
erfuhr einer der Mieter eine Ansprache an Balogh, in der er
bat, das Haus nicht zu verkaufen, und ihm mitteilte,
(die Mieter) hätten, um ihrem Bunde größeren Nutzen
zu verleihen, beschlossen, korporativ eine Selbststeigerung
ihres Mietzinses vorzunehmen im Gesamtbetrage von
1000 Kronen. Balogh beschloß infolge dieses rührenden
Entschlusses, das Haus nicht zu verkaufen.

Wunderbare Preise für Teppiche. Im Ver-
der Kunstauktion Versteigerung in New York erzielt ein per-
sianischer Teppich 10 200 Dollars, ein Seiden-
teppich aus der Türkei von Ardabil (Persien) 35 600 Dollars,
ein persischer Teppich aus dem 18. Jahrhundert 18 000
Dollars, ein persischer Teppich aus dem 16. Jahrhundert
12 300 Dollars, ein persischer Balascheppich aus dem
16. Jahrhundert 33 000 Dollars und ein großer Perser-
teppich aus Ardabil 27 000 Dollars.

Handels-Zeitung.

Berlin, 11. April. (Alltäglicher Preisbericht für inländische
Getreide.) Es bedeutet: W. Weizen, R. Roggen, G. Gerste,
B. Braugerste, Fg. Futtergerste, H. Hafer. Die Preise
in Mark für 1000 Kilogramm guter markfähiger Ware. Der
wurden notiert in Königsberg R. 154, H. 155, W. 227
W. 227, R. 157-158, G. 132-135, H. 154-161, Fg. 120
W. 210-221, R. 150-156, H. 150-157, Bolen W. 228-
R. 151, G. 143, H. 151. Breslau W. 226-227, R. 151, Bg.
Fg. 140, H. 153, Berlin W. 227-228, R. 150-156, H. 160-
Dresden W. 220-228, R. 155-161, Bg. 152-165, Fg. 120
H. 159-166, Hamburg W. 214, R. 153-160, H. 164-
Danzig W. 214, R. 156, H. 163, Rügen W. 226, R. 157
H. 167, Frankfurt a. M. W. 230-231,50, R. 165-166, G. 150
bis 170, H. 162,50-170, Mannheim W. 232,50-236, R. 162
bis 170, H. 160-165.

Berlin, 11. April. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 1
27,00-30,00. Feinstes Mehl über Notiz bezahlt. Roggen-
mehl Nr. 0 u. 1 18,90-21,00. Roggen- u. Weizenmehl
Nr. 0 u. 1 53,80-58,00-58,10, Oktober 54,00
55,50-55,00. Markt.

Frankfurt, 11. April. Der heutige Viehmarkt war
462 Ochsen, 43 Bullen, 978 Kühen und Färsen (Stiere und
der) 206 Kälber, 206 Schafen und Hammeln und 1741 Schweine
befahren. Die Preise stellten sich wie folgt: Ochsen 1. Qual. 44-
2. Qual. 40-43 M.; Bullen 1. Qual. 41-42, 2. Qual. 34-36 M.;
Kühe und Kälber 1. Qual. 39-45, 2. Qual. 37-42 M.; per
Lebendgewicht. Kälber 1. Qual. 00-00, 2. Qual. 57-60 M.;
Schafe 1. Qual. 39-41, 2. Qual. 35-40 M.; Schweine 1. Qual.
00-00, 2. Qual. 00-00 M. per Ztr. Lebendgewicht.

Turnverein Hachenburg.

Donnerstag, den 14. April, 9 Uhr,
bei Mehger Groß

Haupt-Versammlung.

Tagesordnung.

1. Bericht des Rechnungsprüfers.
2. Antritte.
3. Auslosung von Anteilscheinen.
4. Sonstiges.

Zahlreichen Besuch erbeten.

Der Turnwart.

Freiwillige Versteigerung.

Donnerstag, den 14. April, morgens 11 Uhr,

lassen die Erben der verstorbenen Witwe Weber den
Nachlaß, bestehend in Möbeln, Sofa, 2 Polsteressel, 4
gepolsterte Stühle, 2 Betten, Schränke, Tische, Stühle usw.
in der Wohnung des Sattlers Adolf Wagner in Hachen-
burg öffentlich gegen Barzahlung versteigern.

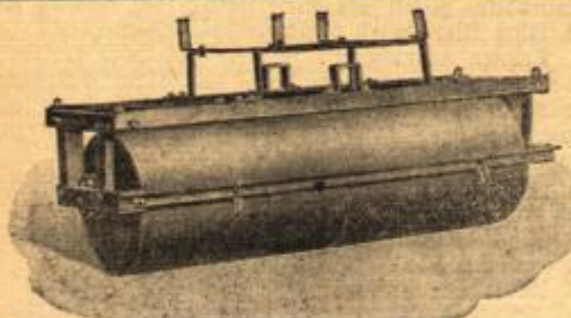


Kultivatoren

mit neuester
Doppelvorderrolle
und mit 5 fast unzerbrech-
lichen Federzinken

(jede gewünschte Bruchgarantie) Mk. 44,75 netto.

5. Rosenau, Hachenburg.



Geschmiedete zweiteilige

Stahl-Ackerwalzen

mit hohem Rahmen

liefert billigt

C. von Saint George
Hachenburg.

Über 100 Millionen Kilo

Copra wurden im Jahre 1909 in
Deutschland eingeführt, um da-
raus das Pflanzenfett für die jetzt
so sehr in Aufnahme gekommene
Cocosbutter und Pflanzen-Mar-
garine zu gewinnen. Unter den
im Handel befindlichen Marken er-
freuen sich besonderer Beliebtheit

Palmato

allerfeinste Pflanzenbutter - Mar-
garine - wirklicher Ersatz für
feinste Meiereibutter - und

Manna

das feinste Cocosfett zum
Kochen, Braten und Backen, von
größter Ausgiebigkeit und spar-
sam im Gebrauch.

Überall erhältlich!

Ausgabe Fabrikanten:
K. L. Mohr, G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld.

Delikatess-Butter-Ersatz à Pfund 90 Pfg.

Zu haben bei Karl Dasbach, Drogerie, Hachenburg.

Lieferung **Fahren Sie** **SUPERIOR** **ein Rad ohne Tadel**
musterhaftes deutsches Erzeugnis
von hervorragendem schönem Bau,
modern, dauerhaft u. am billigsten
Prachtkatalog 320 S. illust. auch über
Fahrradzubehör, Nähmaschinen
Kinderwagen etc. gratis!
Hans Hartmann Aktien-Gesellschaft
Eisenach

Kultivator u. eiserne Ackerwalzen

für ein- und zweispännig werden von mir während
Frühjahrsbestellung leihweise abgegeben.

Heinrich Schmidt, Schmiedemeister,
Hachenburg.

Tapetenlager

in großartiger und geschmackvoller Auswahl
zu enorm billigen Preisen.

Jede Woche: Eingang von Neuheiten.

Wilhelm Pickel, Hachenburg

Bildhübisch

macht ein zartes, reines Gesicht
rosiges, jugendfrisches Aussehen,
weiße, sammetweiche Haut und
blendend schöner Teint.
Alles dies erzeugt die allein echte
Steckmepferd-Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Kadeben
a. Städt 50 Pfg. b. i.
Heinrich Orthen und Karl
Dasbach in Hachenburg.

Heiraten

vermittelt, in sich. Erfolg Herr auf
dem Land, für Herren u. Damen
jed. Standes. Bedingungen geg.
Einführung von 1 Mt. in Drei-
marken. Adr. K. Betzdorf-Sg.,
Postfach 35.



Auf Teilzahlung!
Grüßliche
Roland-Fahrräder
1 Jahr Garantie Mk. 95.-
Anzahlung 20 M., monat-
lich 5 M.,
Bei Barzahlung hoher Rabatt.
E. Rosenau, Hachenburg.

1 Hahn, 10 Hühner,
gelbe Italiener, 1. u. 2. Preis
billig abgegeben bei
S. Hoffmann, Hachenburg.

Sonntag, den 29. und
tag, den 30. Mai feiern
Kriegerverein Kroppach

» Jahresfest «
in Kroppach, wozu er
einfadet der Vorstand

Rheinsand, Pflaster-
Betonkies.

liefern billigt in Waggons
frei Oberlahnstein
Geschwister Selbach
Gesellschaft mit beschr. Haft-
ung
Düsseldorf a. Rh.

Stroh- hüte

wünscht man am besten
Strobin
Der Hut wird in
Minuten vollkomme
und erscheint wie
Karl Dasbach, Dro-
gerie, Hachenburg.